

Massentourismus am Titlis macht Sorgen

Obwalden Erstmals schätzen die Betreiber der Titlisbahnen die Touristenströme nicht nur positiv, sondern als Risiko ein. Geschäftsführer Norbert Patt will Spitzenzeiten mit über 10 000 Besuchern im Skigebiet für die Zukunft möglichst vermeiden.

Franziska Herger
franziska.herger@obwaldnerzeitung.ch

Massentourismus bringt Geld, weltweite Bekanntheit und immer wieder die Gemüter in Wallung. Sei es das Car-Chaos auf dem Luzerner Schwanenplatz, die «Disneyfizierung» der Rigi oder das Berggasthaus Äscher im Appenzell, dessen Pächter sich vor lauter Touristen nicht mehr zu helfen wussten: Der sogenannte «Overtourism» ist regelmässig in aller Munde. Erstmals haben nun auch die Titlisbahnen diese «offen zu Tage tretenden Konflikte zwischen Bevölkerung und Gästen» als Risiko taxiert, wie es im Geschäftsbericht heisst.

«Wir beurteilen über 60 Risiken jedes Jahr neu», wiegelt CEO Norbert Patt auf Anfrage ab. Drei-

viermal im Jahr komme es jedoch vor, dass sich zu viele Leute im Skigebiet aufhielten. Obwohl, «zu viel» heisse je nach Saison etwas anderes, so Patt. «10 000 Besucher Ende Dezember, wenn alles offen ist, sind fast einfacher abzufangen als 4 000 Leute Ende Mai, wenn etwa indische Reisegruppen und Schweizer Skifahrer für die Bahn anstehen.»

Gute Infrastruktur verhindert Unzufriedenheit

Die Auswirkungen jedoch seien immer die gleichen – lange Wartezeiten, überrannte Gastronomie. Da komme es auch mal zu «Knallpunkten», wie Norbert Patt das nennt. «Skifahrer wollen nicht lange anstehen, und auch die Reisegruppen haben meist einen knappen Zeitplan, wollen

schnell rauf auf den Titlis und wieder runter. Da treffen Kulturen aufeinander.»

Man wolle solche Spitzenzeiten möglichst verhindern und dafür die Auslastung besser über das Jahr verteilen, so Patt – im Wissen, dass sich «Massentage», etwa an einem sonnigen Sonntag nach Neujahr, nie ganz vermeiden liessen. «Trotzdem machen sie uns Sorgen. Wir wollen die Qualität für unsere Gäste jederzeit hochhalten.» Andererseits lebe man auch vom Gästemix und natürlich den Gästezahlen, meint der Titlis-Direktor. «Tourismus ist ein Massengeschäft, das ist Teil unseres Erfolgs.»

Zu Werbezwecken arbeiten die Titlisbahnen auch mit Influencern zusammen, Persönlichkeiten in den sozialen Medien, die

ihren Followern eine Destination schmackhaft machen. Funktioniert das zu gut, kann ein Ort urplötzlich überrannt werden. So geschehen – ohne Werbeauftrag – etwa im Verzascatal, nachdem ein italienischer Blogger es 2017 als die «Malediven Mailands» bezeichnet hatte.

«Natürlich will niemand Zehntausende von Leuten, die die Landschaft überfluten.»

«Hat Luzern ein Problem, merken wir das»

Norbert Patt macht sich keine Sorgen, die Kontrolle über die Reichweite des Titlis-Gebiets in den sozialen Medien zu verlieren. «Natürlich will niemand Zehntausende von Leuten, die die Landschaft überfluten. Aber anders als andere Destinationen haben wir die Infrastruktur, um grosse Besucherströme abzufangen.» Diese, nicht zuletzt mit der

starken Hotellerie, sei auch der Grund, warum es bisher in Engelberg keine Beschwerden über die vielen Touristen gebe. «Es wird viel Wertschöpfung generiert», so Patt. «Aber wir wollen gar nicht erst Unzufriedenheit aufkommen lassen.» Alleine könne das Titlis-Gebiet jedoch relativ wenig ausrichten. «Es ist für uns enorm wichtig, wie sich Luzern und die ganze Zentralschweiz in Sachen «Overtourism» entwickeln», meint der CEO. «Hat Luzern ein Problem, merken wir das.»

Doch bei allem Aufruhr um den Massentourismus: Als Risiko mit dem höchsten Schadenpotenzial schätzen die Titlisbahnen laut Geschäftsbericht ein wohl noch weitaus schwerer zu lösendes Problem ein, nämlich den Gletscherschwund.



Norbert Patt
Geschäftsführer Titlisbahnen

Nidwaldner Ski für den Prinzen

Stansstad/Bern Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein wurde am Mittwoch vom Gesamtbundesrat empfangen. Wenn dieser Staatsempfang Bundespräsident Ueli Maurer und seinem liechtensteinischen Gast in besonderer Erinnerung bleiben sollte, liegt das womöglich weniger am offiziellen Programm als an den Geschenken, die die beiden untereinander austauschten.

Ueli Maurer erhielt als passionierter Langläufer ein paar Langlaufski. Prinz Alois bekam massgeschneiderte Ski des Stansstadter Skisherstellers AK Ski. «Ueli Maurer suchte einen Hersteller, der bereit war, ein Paar Ski nach Mass anzufertigen, wir haben uns für diesen Auftrag beworben und ihn bekommen», erzählt Firmeninhaber Marco Kuonen. «Er hatte bestimmte Vorstellungen.»

Hersteller verspricht sich Werbeeffekt

Entstanden sei ein «gutmütiger, vielfältig einsetzbarer Ski», wie es Kuonen nennt. Nicht nur in puncto Verarbeitung ist der Ski eine Massanfertigung, sondern auch in Bezug auf die Gestaltung. So dominieren die Farben Liechtensteins, Blau und Rot, ergänzt mit den Wappen von Liechtenstein und der Schweiz.

Zu den Kosten wollte Kuonen nichts sagen. Doch das Geld sei bei diesem Auftrag auch nicht im Zentrum gestanden. Auch wenn der Name AK Ski diesmal nicht gross zur Geltung käme, sei der Werbeeffekt nicht zu unterschätzen. «In den sozialen Medien können wir dank dieses prominenten Auftrags auf unsere Massanfertigungen aufmerksam machen.» (map)

Muotathaler druckt seine Instrumente aus

Schwyz Heinz Brandenberger ist ein Tüftler. Sein neuestes Produkt sind zwei Büchel aus dem 3D-Drucker. Auch wenn sie akustisch mit dem Original noch nicht ganz mithalten können, haben sie doch ungeahnte Vorteile.

Am Anfang waren ein Einfall und ein Mundstück. Mittlerweile hat Heinz Brandenberger zwei Büchel mit dem 3D-Drucker produziert. «Ich war sehr überrascht von dem Ergebnis», sagt er. Er hätte nicht gedacht, dass der Klang so gut sein würde. «Ein Holzbüchel klingt vielleicht etwas wärmer.» Der Unterschied sei aber nicht sehr gross.

Bei einem Büchelkurs in Muotathal wurde er auf das Instrument aufmerksam. Seitdem hat er sich viel damit beschäftigt und vor kurzem sogar selbst einen Büchelkurs geleitet. «Daher haben wir lange über das Mundstück diskutiert», erzählt Brandenberger. Denn es gibt kein universelles, welches für jede Person passt. Daraufhin sei ihm die Idee gekommen, mit dem 3D-Drucker verschiedene Mundstücke zu produzieren.

Gedruckte Version kann in Einzelteile zerlegt werden

Die gedruckte Version des Büchels bringt einige Vorteile mit sich. «Da die Dimension des Druckers nicht so gross ist, musste ich den Büchel in viele Einzelteile zerlegen.» Das sei sehr praktisch, wenn man das Instrument mitnehmen möchte. «Der Holzbüchel ist mit seinen langen Rohren relativ umständlich, wenn man ihn zum Beispiel auf eine Wanderung mitnehmen möchte.» Zudem könne das Instrument mehrmals gedruckt werden. Das Ergebnis ist dabei immer das gleiche, die Wanddicke immer regelmässig. «Bei einem handgemachten Bü-



Mit seinen zwei Bücheln kann Heinz Brandenberger einige Stücke spielen.

Bild: Sandra Bürgler

chel aus Holz ist das nicht immer gewährleistet, da das Naturmaterial immer eine etwas andere Beschaffenheit hat», erklärt Brandenberger.

Eine Schwierigkeit bei der Herstellung sei das Stimmen gewesen. Denn die Rohrlänge bestimmt, auf welcher Tonlage der Büchel gestimmt ist. «Der kleine Büchel stimmt relativ gut, beim grossen stimmen die unteren Töne noch nicht ganz», sagt Brandenberger. Als nächstes

möchte er das noch verbessern und zudem die Konstruktion noch etwas anpassen. Diese sei beim grossen Instrument noch nicht ideal. Für die Verwirklichung seiner Ideen benutzt Heinz Brandenberger einen Drucker des Ibächler Messerherstellers Victorinox: «Das Druckverfahren heisst SLS. Dabei wird Kunststoffpulver verhärtet.» Die Vorlagen hat er selbst gezeichnet. «24 Stunden dauert es, bis der Druck fertig ist.» Danach müsse

er den Büchel nochmals für 24 Stunden abkühlen.

Jetzt fehlt nur noch der farbige Lack

Mit seiner Variante des Instruments möchte Heinz Brandenberger aber nicht den Holzbüchel imitieren. «Man soll sehen, dass er anders ist.» Deshalb möchte er das Instrument in Zukunft farbig lackieren. Viel günstiger als ein Holzbüchel sei die Kunststoffversion nicht. Für Heinz

Brandenberger ist das aber nicht relevant. Für ihn stand das Experimentieren und Ausprobieren im Vordergrund.

Fertig ist er aber noch lange nicht: «Man könnte mit dem 3D-Drucker endlos neue Dinge ausprobieren.» Das Experiment ist geglückt: Mit seinen zwei Bücheln kann Heinz Brandenberger einige «Gsätzli» spielen.

Sandra Bürgler
zentralschweiz@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE



Besser schlafen mit Swissflex Hybrid

JETZT EINFÜHRUNGS-PREISE

Dierikon LU | Mi + Fr Abendverkauf bis 20 Uhr

SONDERANGEBOT

Matratze Momento
statt CHF 1'350.-
nur CHF 940.-

möbelmärki.swiss

möbel märki